

logische Vorgehensweise bevorzugt. – Einen (ver-)störenden Eindruck hinterlässt mitunter auch der antiquierte Stil des Autors, durch den man sich in Duktus wie Wortwahl zuweilen an die marxistische Geschichtsschreibung mit all den Feudalismusdebatten erinnert fühlt.

Zieht man Bilanz, so kann das Werk zweifellos mit einer enormen Menge hervorragenden, empirischen Materials aufwarten, das den nötigen Stoff für analytische Forschungen bereitstellt. Aber gerade an Letztem mangelt es dem Buch – hier bliebe also noch einiges zu tun.

Dresden

Lars-Arne Dannenberg

RENATE KNORR, Gulliver in Dresden. Kinder- und Jugendbücher Dresdner Verlage von 1524 bis 1978, hrsg. von Klaus Spermann, Galerie Klaus Spermann, Berlin 2005. – 288 S., XCVI S. mit Farbtafeln (ISBN: 3-00-016994-6, Preis: 64,50 €).

Mit dieser Bibliografie möchte Renate Knorr einen Beitrag leisten, um „den geschichtlich interessanten Zeitraum von über 450 Jahren Drucker- und Verlegerstadt Dresden aufzuarbeiten“. Der zeitliche Rahmen der Erfassung wird vom Beginn des Buchdrucks in Dresden bis zum Ende der Wirksamkeit des Jugendland-Verlages gesetzt. Im Ergebnis ihrer Recherche kann die Autorin in einem für das Dresdner Verlagswesen wichtigen Programmbereich eine beeindruckende Bibliografie mit über 2.300 Titeln vorlegen. Etwa 280 Verlegernachweise zeichnen ein großes Spektrum von führenden Vertretern dieses Programmbereiches wie dem Druck- und Verlagsunternehmen C. C. Meinhold & Söhne über viele kleinere Sortimenterverleger bis hin zu Selbstverlegern und Firmen, die nur gelegentlich im Buchverlag tätig waren. Die meisten Nachweise stammen aus der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die endgültige Abschaffung der Buchhandelsprivilegien 1848, die Einführung der Gewerbefreiheit 1861 und innovatives Potenzial im Buchgewerbe infolge der fortschreitenden Industrialisierung führten auch in Dresden zu einem Aufschwung im Buchverlag. In der gesamten Titelproduktion erlangte Dresden um 1870 den fünften Platz nach Berlin, Leipzig, Stuttgart und München, wenn auch mit deutlichem Abstand zu den Verlagszentren Berlin und Leipzig. Die vorliegende Bibliografie dokumentiert diese Entwicklung erstmals detailliert in einem Programmbereich. Die Recherche stützt sich insbesondere auf die Auswertung von Bibliografien, zeitgenössischen Bücherverzeichnissen, Antiquariatskatalogen und Standardwerken zur Kinder- und Jugendliteratur. Bei der Erfassung und Abgleichung der Daten ist der Autorin Akribie und Ausdauer zu bescheinigen. Die Bibliografie ist alphabetisch nach den Autoren geordnet, Bücher ohne Autorennachweis wurden nach dem Titel oder nach dem Namen des Illustrators in diese Ordnung integriert. Sehr hilfreich für die Erschließung des Bandes erweisen sich die Register für Titel, Autoren (einschl. Herausgeber, Bearbeiter, Übersetzer), Illustratoren und Verlage (getrennt nach Dresdner und Fremdverlagen). Wichtige Buchreihen sind noch einmal gesondert in einer Übersicht ausgewiesen. 96 Farbtafeln in ausgezeichneter Druckqualität mit sorgfältig ausgewählten Illustrationen vorwiegend des 19. und 20. Jahrhunderts geben schließlich einen Einblick in die Vielfalt und Entwicklung der Kinderbuchillustration.

Viele Bücher haben der Autorin nicht vorgelegen. Eine Autopsie hätte sicher vor einzelnen Schwierigkeiten und Irrtümern in der Zuordnung bewahrt. Diese war jedoch wegen des enormen Zeitaufwandes und insbesondere wegen der Tatsache, dass für viele Werke heute keine Bibliotheksnachweise existieren, nicht möglich. Als ein Versäumnis der Autorin ist dagegen die ungenügende Bestimmung des Begriffs der

Kinder- und Jugendliteratur anzumerken. Zwar verweist sie im Vorwort auf „eine kleine Auswahl reiner Schulliteratur, die entweder Fibelcharakter hat, einen Bezug zu Dresden und seiner Geschichte enthält oder wegen des frühen Erscheinungsjahres interessant genug erschien“. Die Aufnahme der gesamten Schulliteratur war dagegen nicht beabsichtigt, ihr Anteil liegt bei etwa 10 Prozent der erfassten Titel. Die Darlegung weiterer Auswahlkriterien durch die Autorin unterbleibt und ist zu bedauern, da es bekanntlich erhebliche Schwierigkeiten bei der Abgrenzung der Jugendschriften gegen andere Literaturgruppen, etwa den Volksschriften, gibt. Gerade die „Volkssromane“, die zum Beispiel teilweise für den Verlag von C. G. Lohse und von J. Breyer ausgewiesen worden sind, gelangten in Lieferungen durch Kolporteurs zu den Lesern. Diese Schriften zielten auf einen weit größeren, durch die Alphabetisierung wachsenden Markt.

Die Bibliografie dokumentiert die Bedeutung der Stadt als Verlagsort und die Autorin widmet deshalb der Verlagsgeschichte einen einführenden Beitrag. Leider beschränkt sie sich in dieser Hinsicht zu sehr auf das Sammeln verlagsgeschichtlicher Details aus älteren Schriften und Bücherverzeichnissen. Ihre Aussagen zu den allgemeinen Entwicklungstendenzen des Verlagsbuchhandels stützen sich in erster Linie auf die „Geschichte des deutschen Buchhandels“ von Friedrich Kapp und Johann Goldfriedrich, die in der Zeit von 1886 bis 1913 erschien. Der Wert dieses Standardwerkes der deutschen Buchhandelsgeschichte ist unbestritten. Aber zu vermissen ist die Einbeziehung neuerer Forschungsergebnisse der Buchhandelsgeschichte, welche gerade in den zurückliegenden Jahrzehnten in vielfältigen Schriften ihren Niederschlag fanden und einen bedeutenden Beitrag zum Verständnis deutscher Kultur- und Wirtschaftsgeschichte erbrachten. Die Dresdner Verhältnisse werden gestützt auf ältere Literatur bis zum 18. Jahrhundert vergleichsweise ausführlich besprochen. Für das folgende Jahrhundert, in dem die Verlagsproduktion erheblich steigt, entnimmt die Autorin Fakten zu einzelnen Firmen unkritisch Russells „Gesamt-Verlags-Katalog des deutschen Buchhandels“ von 1881 und beklagt, dass „wesentliche Zusammenhänge zwischen den Gründungsfirmen und den daraus hervorgegangenen Verlagen nicht in jedem Fall erkennbar“ seien. So wird zur Gründung der Firma von Alexander Köhler, einem der bedeutendsten Jugendbuchverlage Dresdens, lediglich kurz vermerkt: „1846 Alexander Köhler, im jetzigen Besitz seit 1869.“ Die Firma Köhler entstand 1869 durch Übernahme der Kolportagebuchhandlung von Carl Gottfried Lohse und nur gelegentlich berief sich Köhler auf das Gründungsdatum seines geschäftlichen Vorfahren. Nach kleineren Anfängen konnte Köhler erst seit den 1880er-Jahren – wie die Bibliografie detailliert nachweist – seine Verlagstätigkeit entfalten. Solche Angaben sind leicht recherchierbar aus den im Deutschen Buch- und Schriftmuseum Leipzig archivierte Buchhändlerischen Geschäftsrundschreiben, die seit 1999 über einen online-Katalog erschlossen sind. Ihre Berücksichtigung erscheint angesichts tatsächlich vorhandener Forschungsprobleme und Desiderate in der Dresdner Verlagsgeschichte unbedingt erforderlich. Natürlich kann im Rahmen einer Bibliografie nur eine Übersicht angestrebt werden. Ein solches Vorhaben kann aber von einer intensiven Beschäftigung mit der Verlagsgeschichte und den Niederlassungsmöglichkeiten für Verleger in der Stadt nur profitieren. Bei einer Untersuchung der Dresdner Buchhandelsprivilegien wäre die Autorin sicher auf den geschäftlichen Hintergrund von Carl August Friese aufmerksam geworden, der leider nur einmal im Register „Fremdverlage“ Erwähnung findet. Friese, der im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts mit über 40 Titeln zweifellos zu den herausragenden Jugendbuchverlegern gehörte, führte – obwohl er in Dresden lebte und arbeitete – nur deshalb den Verlagsort Pirna, weil er kein Dresdner Privileg besaß.

Diese Hinweise mindern jedoch nicht den großen Wert dieser Bibliografie für die Dresdner Verlagsgeschichtsschreibung. Zu bedauern ist nur, dass sich die Autorin selbst Chancen vergeben hat, die Ergebnisse aus ihrer umfangreichen und lobenswerten bibliografischen Arbeit hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Dresdner Verlagsgeschichte zu interpretieren und auf Grundlage des aktuellen Forschungsstandes den Erkenntniszuwachs auszuweisen.

Pirna

René Misterek

VIRGINIE SPENLÉ, Die Dresdner Gemäldegalerie und Frankreich. Der „bon goût“ im Sachsen des 18. Jahrhunderts, Sax-Verlag, Beucha 2008. – 344 S. mit 20 Abb. (ISBN: 978-3-86729-028-9, Preis: 38,00 €).

1791 beschrieb Friedrich Schlichtegroll Dresden als den „[...] Mittelpunkt des aus Frankreich abgeleiteten guten Geschmacks, und die Kunstliebe der Auguste hatte es zum Sammelplatz der berühmtesten Künstler und Kunstwerke aller Gattungen gemacht.“ Virginie Spenlé geht in ihrer Dissertation drei Hauptfragestellungen nach, die diesem Zitat impliziert sind. Im ersten Abschnitt hinterfragt Spenlé, inwieweit die Gemäldegalerie, die durch den sächsischen Kurfürsten und polnischen König August II. (1670–1733) und durch dessen Sohn und Regentschaftsnachfolger August III. (1696–1763) aufgebaut und ruhmreich erweitert wurde, auf dem französischen Sammlungs- und Präsentationsmodell beruht. Gleichwohl Frankreich die Sammlungs- und Präsentationspolitik anderer europäischer Hofhaltungen maßgeblich beeinflusste und in vielerlei Hinsicht tonangebend war, folgte August II. der traditionellen Sammlungsform der Kunstkammer und orientierte sich somit an deutschen Fürstentümern und dem Aufbau von Universalsammlungen. Der innere Zusammenhalt dieser Sammlungen von Naturalia und Artificialia wurde durch Spannungslinien zwischen Natur- und Kunstobjekten hervorgerufen. In dieser Sammlungsstruktur spielten Gemälde eine nachgeordnete Rolle, erst im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts kann ein deutlicher Aufschwung bei den Gemäldeerwerbungen beobachtet werden und sukzessive wurden die diversen Objekte in Spezialsammlungen unterschieden, die eine eigenständige Struktur und Präsentation erforderten. Auch in der Einrichtung gesonderter Sammlungsräume folgte August II. nicht dem französischen Vorbild, sondern ebenfalls der deutschen Bewegung. Die Gemäldegalerie wurde zu einem wesentlichen Bestandteil der Schlossräumlichkeiten und sollte in den Repräsentationsgemächern auch einem (ausgewählten) interessierten Publikum zugänglich sein. Spenlé weist also schlüssig nach, dass der ursprüngliche Aufbau und die Präsentation der Dresdner Gemäldegalerie einer deutschen Tradition statt einem französischen Modell zugrunde liegen. Dass jedoch die fortzuführende Entwicklung und Erweiterung der sächsischen Gemäldesammlung sehr wohl stark mit Frankreich verknüpft war, demonstriert Spenlé im zweiten Teil ihrer Arbeit, der sich mit dem aufstrebenden Pariser Kunstmarkt und dessen Rolle in der Erwerbspolitik der Regenten befasst. Bereits Anfang des 17. Jahrhunderts hatte sich Paris zu einem regen Umschlagplatz für Kunsthändler und -Sammler entwickelt. Mit Raymond Leplat hatte August II. einen Kunstagenten für seine Sammlung, der ganz Europa, so auch Paris durchreiste und diverse Kunstgegenstände für den Hof erwarb. Doch erst unter August III., der den Ausbau der Gemäldesammlung bedeutend vorantrieb, wird die Bedeutung von Paris als Dreh- und Angelpunkt für die sächsische Sammlung offenbar. Unter der Herrschaft Augusts II. gehörten Erwerbungen von Kunstgegenständen als eine von vielen Verantwortlichkeiten zu den Aufgaben von Gesandten, August III. jedoch beschäftigte eigens Kunstagenten, die allein für diesen